

DIE INFORMATIONSSCHRIFT DES
MÜNSTERBAUVEREINS BREISACH E.V.



unser **MünSter**

Nr.39 2/2007

MÜNSTERBAUVEREIN
BREISACH E.V.

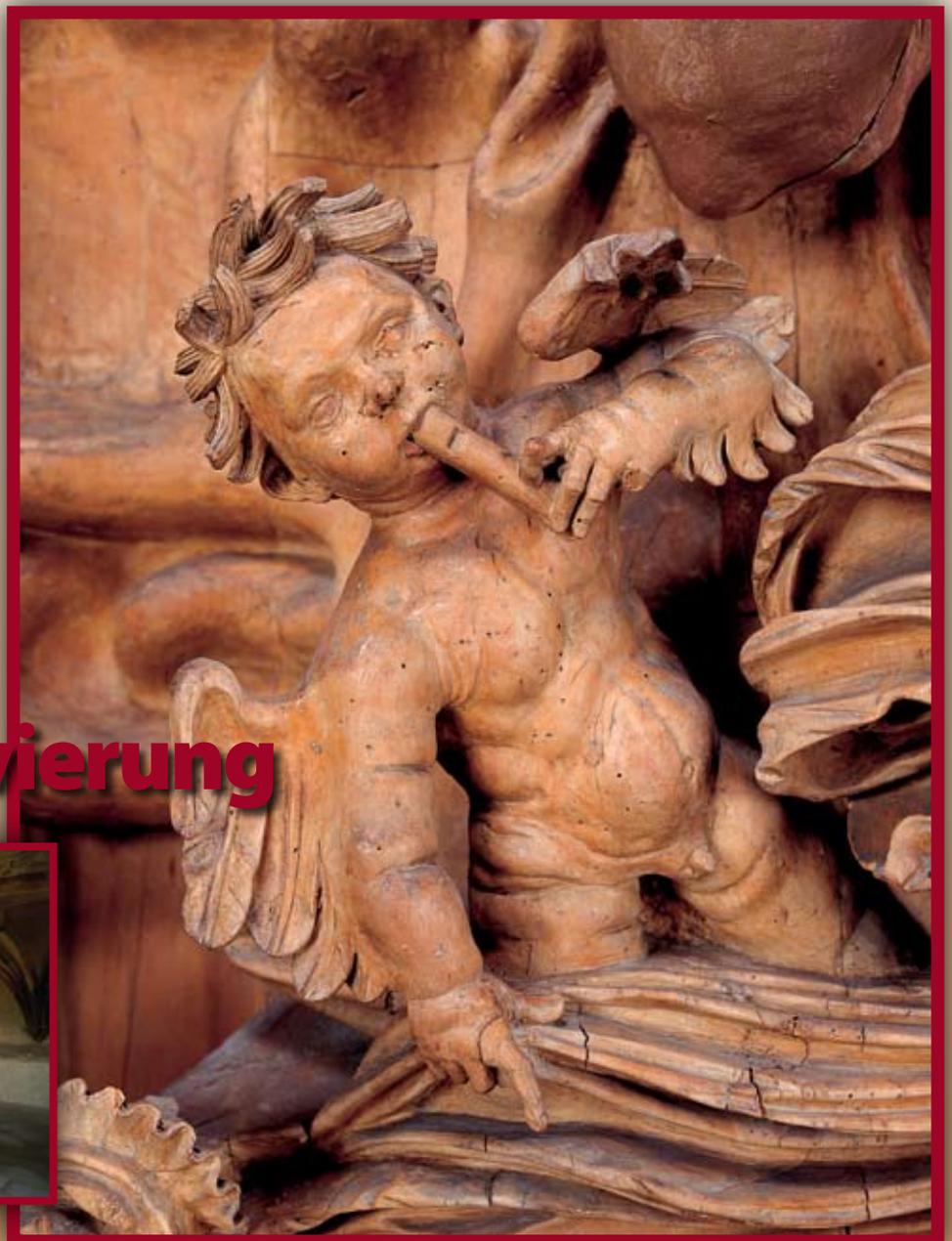
Die kleinen

ENGEL

am Hochaltar-Retabel
von Hans Loy

Großer Bildbericht zur

Außenrenovierung



Betrachtung Stephanus und Laurentius im Hochaltar von Marianna Reining	2
Zahlensymbole: Die Sechs von Dr. Erwin Grom	3
Kinder ohne Alter von Jutta Seibert	4
Vor 40 Jahren starb Dekan Hugo Höfler von Wilfried Wagner	7
Vor 200 Jahren Pfarrer P. Rosmann von Uwe Fahrer	6
Ein Basler hilft 1945 das Münster zu retten: Rudolf Riggbach von Axel Seibert	8
UNSER MÜNSTER Thema Renovierung 2007 – Großer Bildbericht von Hermann Metz und Martin Hau	10
Impressionen vom Stadtpatrinium 2007	16
Steinpaten 1.&2. Renovierungsabschnitt	18
Krippen in Alt- und Neu-Breisach von Dr. Erwin Grom und Ludwig Simon	20
Musikalische Bausteine für die Münsterrenovierung	22
Aktuelle Berichte	23

STEPHANUS UND LAURENTIUS AM HOCHALTAR

Von Marianna Reining

Die Pfarrei Breisach feiert am 26. Dezember das Fest ihres Kirchenpatrons, des heiligen Stephanus. Die folgenden Gedanken über seine Darstellung fanden wir im Geistlichen Führer »Die Stadt auf dem Berg« von Marianna Reining.

Die Kirche San Lorenzo fuori le Mura gehört zu den sieben Hauptkirchen und den Patriarchalbasiliken Roms. In ihrer Krypta steht der antike Sarkophag mit den Gebeinen des heiligen Stephanus und des heiligen Laurentius. Beide verehrt die Stadt Rom als ihre Patrone –, für die Breisacher sind sie die Hausherren des Münsters. Stephanus und Laurentius dienten der Kirche als Diakone und bezeugten ihren Glauben im Tod. Stephanus starb im Jahr 33 als erster Märtyrer der Urkirche im Steinhagel der Feinde, Laurentius 200 Jahre später auf dem feurigen Rost, der zwar den Leib verbrannte, aber den Geist der Liebe, der von Laurentius ausging, nur um so glühender in den Menschen entfachte. Die beiden waren keine leiblichen Brüder wie Gervasius und Protasius – sie lebten an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten –, dem Geist nach aber, der sie beseelte, und an ihren Taten gemessen, sind sie eng verwandt.

Wie Stephanus nach Jesu Tod, so hat Laurentius zweihundert Jahre später als Schüler des heiligen Papstes Sixtus die Diakonatsweihe erhalten und diese Würde als Auftrag betrachtet, in der Nachfolge des Herrn den Weg zu den Beladenen und Gebeugten zu gehen. Er verwaltete mit Geschick das Kirchengut, und als der Richter es von ihm einforderte, verteilte er zuvor alles an die Bedürftigen. Statt des Silbers und Goldes aber führte er dem Richter die Menschen in ihrer Armseligkeit vor und sagte: »Diese sind der Reichtum und die Schätze der Kirche.«

In einem einzigen Sarg also ruhen die Reliquien unserer Kirchenpatrone, und die Legende erzählt, dass, als Kaiser Theodosius die sterblichen Reste des heiligen Stephanus nach Rom bringen ließ und man sie zu denen des heiligen Laurentius in den Sarkophag legen wollte, diese von selbst zur Seite gerückt seien, wie um dem anderen in tiefer Verehrung Platz zu machen. Wie nun diese beiden Heiligen an ein und demselben Ort begraben liegen, so hat auch unser Meister

HL sie auf dem linken Flügel des Hochaltars nebeneinander gestellt.

Beide stehen sie dort als junge, lebenskräftige Männer, in das Gewand der Diakone gekleidet. An das grausame Martyrium erinnern nur der Stein und der Rost in der Hand. Keine Spuren hat der Todesschmerz hinterlassen. Dem Irdischen enthoben, stehen sie vor uns, hineingenommen in den Frieden der Seligen und dennoch uns menschlich nahe, denn auch ihnen war der Weg durch das Leben nicht leicht.

Wie für die Stadt Rom gehören für den Meister HL Stephanus und Laurentius zusammen. Sie stehen nicht isoliert, einer zufällig an der Seite des anderen dort auf dem Altar. Er stellt einen Bezug her zwischen den beiden, und fast könnte man meinen, er habe die Legende von den Gebeinen gekannt. Denn während Stephanus sieghaft in die Welt hinunter blickt, wendet sich Laurentius ihm mit einer leichten Drehung des Kopfes zu. Dieser Blick hinüber ist ein Brückenschlag zwischen zwei Menschen, der sie für uns und unter sich in eine lebendige Beziehung bringt. Er ist aber auch Ausdruck einer inneren Haltung, eine Aussage über das Wesen dieses Menschen Laurentius. Indem er hinüber schaut, richtet er nämlich an Stephanus gleichsam die Frage: Wie hast du es gemacht? - und die Bitte: Zeige mir den Weg, damit auch ich ihn gehe!

Laurentius ist nicht zu stolz, sich helfen zu lassen. Er weiß, dass der Mensch aus sich allein nichts vermag, dass er Größe nur erreicht, wenn er sich seiner Kleinheit bewusst ist und dass er immer nur das weitergeben kann, was er selbst empfangen hat.

Denn jeder Mensch lebt von denen, die vor ihm das Feld bebauten. Jeder Fortschritt nimmt seinen Anfang in den Gedanken derer, die vor uns waren. Wir richten uns auf am Vorbild der Größeren, und nie werden wir wissen, wie viele Fürbitten anderer uns tragen, nie können wir ermessen, welche Kraft von der Gemeinschaft der Heiligen auf uns ausgeht.

Aber am Anfang der langen Kette aller dieser Menschen, denen wir so viel verdanken, steht Gott, der einzige, wahrhafte Geber und Schöpfer, der letzte Grund unserer Hoffnung.

Ihm wusste sich Laurentius letztlich verpflichtet. Auf ihn zielte seine Frage nach dem Weg. Ein Armer im Geiste will er sein, wie ihn Jesus in der Bergpredigt selig preist.

ZAHLENSYMBOL: DIE SECHS

Von Dr. Erwin Grom

Die Zahl Sechs stand bei den Arithmetikern immer hoch im Kurs, sie galt ihnen als „numerus perfectus“ - also als vollkommene Zahl. Sie fanden heraus, dass in der Zahl 6 die Zahlen 1, 2 und 3 enthalten sind und zwar sowohl als Summe ($6 = 1+2+3$) wie auch als Produkt ($6 = 1 \times 2 \times 3$). Ein Würfel weist 6 Flächen auf.

Die Zahl Sechs galt in alter Zeit auch als kosmische Zahl, da sie die uns Menschen möglichen Richtungen umfasst: die vier Himmelsrichtungen sowie oben und unten.

So verwundert es nicht, dass sich der umfassend gebildete hl. Augustinus auch mit der biblischen Zahl Sechs befasste.

An sechs Tagen wurde die Welt erschaffen – man sprach vom Sechstageswerk. Unsere Arbeitswoche hatte einmal 6 Tage, der 7. Tag folgte als Ruhetag. Es ist unser Sonntag, mit dem Christen die neue Woche eröffnen. In Exodus 23,10 lesen wir konkrete Empfehlungen zum Ackerbau: „Sechs Jahre kannst du in deinem Land säen und die Ernte einbringen; im siebten sollst du es brach liegen lassen und nicht bestellen.“

Dieser uns bereits in der Schöpfungsgeschichte anempfohlene Rhythmus hat sich für die Menschen in der ganzen Geschichte hilfreich und heilend erwiesen. In unserer immer hektischer werdenden Zeit wird dieser Rhythmus aufgegeben - die Menschen kennen keinen Tag und keine Nacht, keinen Werk- und keinen Sonntag mehr. Sie wollen immer häufiger alles gleich und jederzeit haben. Vieles „muss“ gleichzeitig (simultan) gemacht werden, um eigene und fremde Anspüche zu befriedigen. Wundert es uns da, dass die Menschen „Rhythmusstörungen“ haben und darüber an Körper und Seele krank werden?

Kehe wir zurück zur Schöpfungsgeschichte. Hier ist die Zahl 6 Ausdruck der Vollkommenheit und der menschlichen Unvollkommenheit. An sechs Tagen hat Gott die Welt geschaffen, am sechsten Tag schuf er den Menschen und am siebten Tage, dem Höhepunkt der Schöpfungsgeschichte ruhte Gott.

Dieser biblische Grundrhythmus findet sich auch in den Speiseempfehlungen zum Pessachfest. Im Buch Deuteronomium lesen wir: „Sechs Tage sollst du ungesäuertes Brot essen, am siebten Tag ist eine Festversammlung für den Herrn, deinen Gott; da sollst du keine Arbeit tun.“ Aus zwei ineinander geschobenen Dreiecken entsteht ein Hexagramm.

Für diese heute Davidsstern (oder auch Schild Davids) genannte Figur findet sich in

der Bibel kein Bericht. In der Staatsflagge Israels ist der Davidsstern das heutige Symbol für das ganze Judentum.

In der mittelalterlichen Philosophie galt das Hexagramm als die Vereinigung des Entgegengesetzten (conjunctio oppositorum): von Himmel und Erde, Gott und Mensch, Mann und Frau, Geistigem und Weltlichem.

Die Zahl 6 begegnet uns aber auch im Neuen Testament. Beim Wunder von Kanaa hilft Jesus dem Hausherrn aus einer misslichen Lage. Der Wein war auf der Hochzeit ja ausgegangen und die Festgäste verlangten noch weiteren Wein. Und so verwandelte Jesus in seinem ersten Wunder das Wasser von 6 Krügen in kostbaren Wein und das Hochzeitsfest konnte weiter gefeiert werden (Joh 2,6).

Im biblischen Kontext kommt der Zahl Sechs nicht nur am Anfang der Welt, sondern auch im Leiden Jesu und beim Jüngsten Gericht eine Bedeutung zu. Am sechsten Tag der Woche (Freitag) starb Jesus am Kreuz; in der Geheimen Offenbarung des Johannes lesen wir von 6 Posaunen, die das Jüngste Gericht ankündigen. Erschallt die siebte Posaune, dann „wird das Geheimnis Gottes vollendet sein“ (Offb 10,7).

„Der siebte Engel blies seine Posaune. Da ertönten laute Stimmen im Himmel, die riefen: Nun gehört die Herrschaft über die Welt / unserem Herrn und seinem Gesalbten; / und sie werden herrschen in alle Ewigkeit“ (Offb 11,15).

Die Zahl Sechs spielt in der chinesischen und indianischen Kultur eine bedeutende Rolle, doch soll der Schwerpunkt unserer Betrachtungen ja bei der Betrachtung der biblischen Zahlen und der sich hieraus entwickelnden jüdisch-christlichen Kultur liegen.

Aber auch in unserer Alltagssprache finden wir, wenngleich oft versteckt, die Zahl Sechs. Samt wird aus sechsfädigen Garnen gesponnen und wenn wir ein Semester studieren, dann meinen wir sechs Monate. 12 Uhr mittags steht im Sommer die Sonne am höchsten – dann ist es oft sehr heiß. Und so machen immer mehr Menschen dann ihre Siesta (in der 6. Stunde des Tages, denn der römische Tag begann morgens um 6 Uhr).

Und wenn ein Mensch ganz besonders sensibel ist, dann sprechen wir ihm einen sechsten Sinn zu.

Auch diese Betrachtung wollen wir wieder mit Friedrich Spee von Langenfeld abschließen, der in seinem „des kleinen Uhrwercklein am halß“ zur Zahl 6 schreibt :

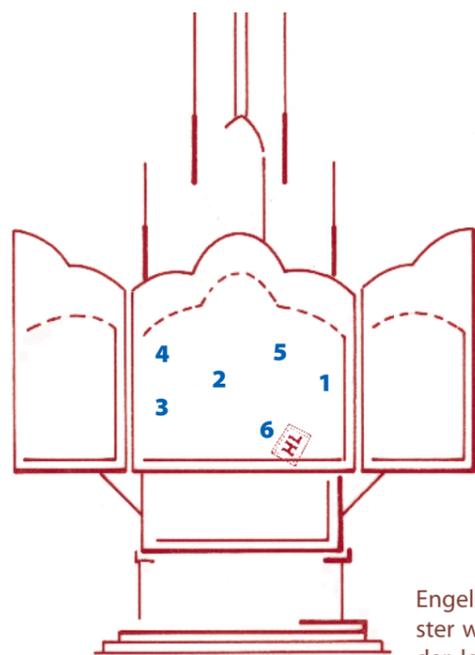
*Zu Cana seind zur Hochzeit gut
Sechs wasserkrüig gestanden,
Der Herr bald wein drauß machen thut.
Ach! Kem er uns zu handen!*

ZAHLENSYMBOL: DIE SECHS

Die kleinen Engel am Hochaltar-Retabel von Hans Loy

KINDER OHNE ALTER

Von Jutta Seibert



Position der hier abgebildeten Putti im Mittelschrein

Engelsdarstellungen im Breisacher Münster waren Beiträge von Dr. E. Grom in zwei der letzten Ausgaben von „Unser Münster“ gewidmet. Heute soll es nun um eine ganz besondere Art von Engeln gehen, die uns Breisachern so wohl vertraut sind, dass sie uns gar nicht als etwas Ungewöhnliches, Besonderes erscheinen.

Gemeint sind die Kinderengel oder Putten (italienisch putto bedeutet „kleiner Bub“) am Hochaltar-Retabel, die dort um Gottvater, Maria und Christus ihr munteres Wesen treiben: Sie musizieren voller Eifer – ein Engelchen zwischen Maria und Christus z.B. bläst auf der Plater (Bild 2), einem merkwürdig geformten mittelalterlichen Blasinstrument –, sie halten sich an flatternden Gewandzipfeln fest oder weisen auf Täfelchen mit dem Monogramm des Künstlers (Bild 6). Ein Putto zeigt in kühnem Sturzflug dicht neben Maria seine nackte Rückseite, seine strampelnden Füßchen sind dabei unmittelbar neben Marias andächtig gekreuzten Armen zu sehen; sein zu Maria emporgewandtes Köpfchen ist von einer zierlichen Federkrause umgeben (Bild 5).

Bei dem Begriff „Engel“ (griechisch angelos bedeutet wörtlich „Bote“, das Evangelium ist die „gute Botschaft“) denken wir doch meist an große, schlanke, hell gekleidete und überirdisch schöne Gestalten, so wie sie von Künstlern im Laufe der Jahrhunderte verbildlicht wurden; etwa als Erzengel Gabriel bei der Verkündigung an Maria oder als Wächterengel an der Pforte des Paradieses, der die Seligen in die himmlische Herrlichkeit geleitet, wie wir es in unserem Münster in Schonauers „Weltgericht“ sehen können.

Die frühesten christlichen Engelsdarstellungen in den römischen Katakomben zeigen zunächst keine geflügelten Wesen, sondern antikisch gewandete Männer. Denn geflügelte Genien und Viktorien – Schutz- und Siegesgottheiten – gehörten ja dem antiken heidnischen Bilderkreis an. Zu diesem ge-



hörten auch kleine nackte Kinderfiguren mit und ohne Flügel, das Gefolge des Liebesgottes Eros-Amor, der als Sohn der Göttin Venus selbst als kleiner geflügelter Knabe dargestellt wurde. Sie sind auf antiken römischen Sarkophagen Sinnbilder des Lebens und der Liebe. Sie wurden in die christliche Bildtradition übernommen, z.B. in den Mosaiken von Sta Costanza in Rom (4. Jh.), wo ungeflügelte, leicht bekleidete Putti bei der Traubenerte und bei der Weinkelterung zu sehen sind, was eindeutig auf Christi Opfertod und die Feier der Heiligen Messe zu beziehen ist. Auf christlichen Sarkophagen kann ein Putto, der ein Lamm trägt, den Guten Hirten bedeuten.

Im Mittelalter sind diese Kleinkind-Engel kaum anzutreffen. Die beiden geflügelten nackten Kinderfiguren im Apsis-Mosaik von S. Clemente in Rom (12. Jh.) mit den Attributen von Jupiter (Blitz) und Neptun (Delphin) sind nicht als Engel anzusprechen, sondern als von Christus überwundene, in die Heilsgeschichte einbezogene heidnische Gottheiten.

Eine Wiedergeburt, Re-naissance, erleben die antiken Kindergestalten erst im 15. Jahrhundert in Italien: Am Grabmal der Ilaria del Caretto im Dom zu Lucca gestaltet Jacopo della Quercia trauernde Putti, die Blütengirlanden halten; berühmt sind auch die tanzen- den Putti von Donatello an den Sängerkanzeln im Dom zu Florenz (jetzt Museo dell' Opera del Duomo) und an der Außenkanzel des Doms zu Prato.

Der Breisacher Retabelschnitzer musste aber nicht in die Toscana reisen, um Putten nach italienischer Art kennenzulernen. Am wenige Jahre zuvor (1512-16) entstandenen Freiburger Hochaltar-Retabel von Hans Baldung Grien, das auf seiner Mittel- tafelf ebenfalls die Krönung Mariens durch Gottvater und Christus zeigt, tummeln sich, unbekümmert um die feierliche Haltung der göttlichen Gestalten, unzählige Kleinkind-Engelchen. Sie musizieren auf Zupf-, Streich- und Blasinstrumenten, verstecken

sich unter den Gewändern Mariens, Gottvaters und Christi. Das Getümmel setzt sich im von Hans Wyditz geschnitzten Rahmen fort, in dem die Kleinen munter durch das dichte Laub- und Astwerk turnen. Ganz sicher hat sich Meister Hans Loy hier Anregungen für seinen Schnitzaltar in Breisach geholt. (Das Lindenholz dafür kam ja auch aus Freiburg!) Und ganz sicher hat er auch seinen Entwurf für den Altar mit den für das Münster in Breisach zuständigen Geistlichen besprochen. Ob die „modernen“ Putti auf Wunsch der Auftraggeber hinzukamen, ob es Meister Loys Idee war – wir wissen es nicht.

Was aber bedeuten nun diese kleinkindhaften, ja zum Teil (bei Baldung Grien) sogar richtig säuglingshaften Engel, die auch (im oberen Bereich der Breisacher Marienkrönung) zu geflügelten Köpfchen reduziert sein können? Was bedeutet ihr bisweilen ja recht wildes, ungezügelt Spiel rings um die ernstesten Gestalten von Gottvater, Maria und Christus? Dürfen Engel sich überhaupt so ungebärdig aufführen? Wie hat seinerzeit die Gemeinde diese neomodischen Engelchen wohl beurteilt? Wenn sie auch beim Gottesdienst durch den geschlossenen Lettner vom Hochaltar getrennt war, so hatten die Gläubigen doch sicher Gelegenheit, das neue Altarwerk im Chor ihrer Pfarrkirche auch aus der Nähe zu betrachten.

Wie haben sich Christen früherer Zeiten Engel vorgestellt? Aus der Bibel und aus der jüdischen Gnosis entwickelten christliche Theologen und Mystiker im Laufe der Jahrhunderte eine Engelslehre mit einer komplizierten Engelshierarchie, von den Cherubim und Seraphim, die Gottes Thron umstehen, von den Erzengeln und den für den gesamten Kosmos zuständigen Engeln bis zu den „einfachen“ Engeln, die die Verbindung des Himmels zu dem Menschen bilden. Von verspielten kleinen Kinderengelchen ist in den theologischen Schriften nirgends die Rede. Sie kamen, wie oben dargelegt, aus der antiken Bildtradition, wo derlei Putti Sinnbilder der Liebe und des Lebens waren. In die christliche Weltauffassung eingebunden, wurden sie in der Zeit der Renaissance Sinnbilder fröhlicher gläubiger Zuversicht. Und dies in einer Zeit, die religiös so überaus unruhig war, wo andernorts (z.B. in Basel) fromme Bildwerke der bilderfeindlichen Zerstörungswut fanatischer Reformationsanhänger zum Opfer fielen. (Dem Bildersturm im 16. Jahrhundert war vor einigen Jahren in Straßburg eine hochinteressante Ausstellung gewidmet.)

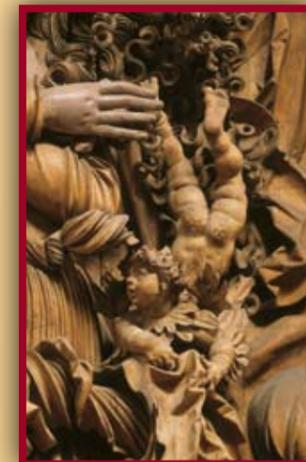
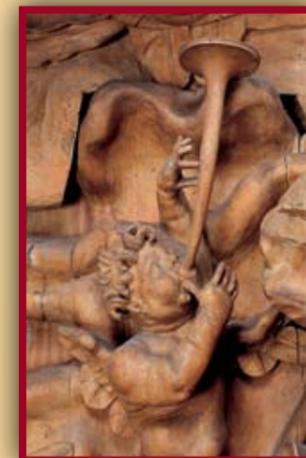
Offensichtlich wurde im frühen 16. Jahrhundert die frohe Botschaft der neuen Altar-Retabel von den Gläubigen sehr wohl verstanden: Diese übermütigen Engelchen veranschaulichten die unbändige Freude über Mariens Aufnahme in den Himmel, sie luden den Betrachter ein zur Mitfreude. Gleichzeitig mit den Engelchen in Breisach gibt es ganz in der Nähe auch ein bisschen „brävere“ Putti, die nicht ganz so wild umeinander-

wirbeln: am Schutzmantelaltar des Sixt von Staufen in der Locherer-Kapelle im Chor des Feiburger Münsters. Aber auch dort ist die strahlende Freude dieser Himmelskinder spürbar, die den Mantel Mariens schützend über die Menschheit ausbreiten dürfen. Sixt war ein stilleres Temperament als Hans Loy, der aber auch ruhigere, noch spätgotisch anmutende schlanke Engelsfiguren schuf an der von Gottvater und Christus über Maria gehaltenen Krone, wo sie, wie eine Art Turmbläser, mit himmlischer Musik Mariens Glorie verkünden.

Die Renaissance-Putten können aber statt fröhlichem Übermut auch berührendes Mitleiden zeigen, wie wir es in dem ergreifenden Schmerzensmann-Bild von Baldung Grien im Freiburger Augustiner-Museum sehen können: mit Gesten tiefster Trauer, die Augen rotgeweint, umringen sie den dornen- gekrönten Heiland, geben der stillen Trauer der Mutter Maria beredten Ausdruck, die betend, die Augen vom vielen Weinen gerötet, neben ihrem Sohn erscheint.

Den liebenswerten Putti war in den folgenden Jahrhunderten noch eine bedeutende Zukunft beschieden. Diese „Kinder ohne Alter“ bevölkern in großer Zahl die barocken Kloster- und Wallfahrtskirchen Süddeutschlands. Sie sind die jublierenden oder mitleidenden Begleiter der großen Heiligen und Glaubenszeugen, ein ganz wichtiges, nicht wegzudenkendes Element der barocken christlichen Kunst in der Zeit der Gegenreformation. Hierzulande am bekanntesten ist wohl der „Honigschlecker“ in der Wallfahrtskirche von Birnau am Bodensee, der auf die „honigsüße“ Rede des Heiligen Bernhard von Clairvaux anspielt.

Hier bei uns in Breisach war im frühen 16. Jahrhundert mit Hans Loy ein Künstler am Werk, der die fröhliche Unbekümmertheit, den barocken Überschwang späterer Putti schon vorwegnahm. Sein so „modernes“ Werk haben die Breisacher aber ganz offensichtlich von Anfang an zu schätzen (und zu schützen) gewusst.





Die Spitalkirche
um 1910
(Bild Stadtarchiv)

Im Nachlass von Stadtpfarrer und Dekan Pantaleon Rosmann (1776-1853) im Stadtarchiv Breisach finden sich zwei Schriftstücke, die uns zeigen, wie rigoros Rosmann sein konnte, wenn es um die Frage des Kirchganges ging.

Am 16. Oktober 1808 schreibt er zur Verkündigung: »Vom nächsten Sonntag an wird den Winter hindurch alle Sonn- und Feiertage um 8 Uhr eine hl. Messe in der Spitalkirche gelesen werden für alte und gebrechliche Leute und für solche, welche ohne Nachtheil nicht lange von (zu) Hause abwesend seyn können. Es wird daher jedes Mal fünf Minuten vor 8 Uhr ein Zeichen mit dem Glöcklein auf der Spitalkirche gegeben werden und mit dem Schlag 8 Uhr geht der Priester auf den Altar.

Junge Leute aber und solche, welche ihres Alters, Kränklichkeit oder andern wichtigen Ursachen wegen nicht gehindert sind, in die Pfarrkirche (d. h. in das Münster) zu gehen,

Vor 200 Jahren:

PFARRER P. ROSMANN WAR NICHT ZIMPERLICH

Von Stadtarchivar Uwe Fahrer

dürfen nicht in die Spitalkirche gehen. ... Auch sollen diejenige, welche vor der Kirchthüre außen auf der Gasse stehen, nicht glauben, dass sie dadurch schon das Geboth Gottes und der Kirche, welche gebiethen, den Sonntag zu heiligen und die hl. Messe ganz anzuhören, erfüllen, indem man nur in der Kirche und nicht auf den Gassen die hl. Messe anhören kann.«

1851 greift Rosmann dann auf Bitten mehrerer Bürger nochmals die Frage eines regelmäßigen Gottesdienstes für die »Unterstädtler« in der Spitalkirche auf:

»Im Jahre 1813 wurde das Spitalkirchle wegen Mangel eines andern geeigneten Gebäudes zu einem Magazin verwendet bis 1818, wo solches wieder gereinigt und wieder hergestellt wurde zu seiner eigentlichen Bestimmung, um an Sonn- und Feiertagen früh darin eine hl. Messe zu lesen und wie früher die Christenlehre mit der Schuljugend zu halten. ... Aber gar bald wurde diese Begünstigung alter Bewohner der Unterstadt an Sonn- und Feiertagen von jungen und gesunden Leuten missbraucht, sodaß die alten darin bis zum Übelbefinden gedrängt und zum Theil kein Plätzchen mehr fanden, und die Emporkirche, welche für die Spitalbewohner bestimmt war, wurde von jungen Burschen so überladen, dass deren Einsturz zu befürchten war. ... während beim Gottesdienst die Pfarrkirche (d. h. das Münster) bereits leer blieb. ...

Übertrieben und unwahr ist die Angabe (in der Bittschrift mehrerer Bürger), dass alte gebrechliche Leute, besonders bei Winterszeit den Berg gar nicht oder wenigstens nur mit Lebensgefahr beim Glatteis besteigen können. Seit der Unterzeichnete hier ist, ist nicht ein Mensch auf dem Weg zum Gottesdienst in das Münster auf dem Berge oder von da zurück nach Haus verunglückt durch einen Beinbruch oder Beschädigung eines anderen Gliedes. ...«!

Vor 40 Jahren starb Pfarrer und Dekan Hugo Höfler EIN LEBEN IM DIENSTE DER MITMENSCHEN

Von Willfried Wagner

In seiner öffentlichen Sitzung am 21. November 1978 beschloss der Gemeinderat der Stadt Breisach am Rhein, der verselbständigten Realschule den Namen »Hugo-Höfler-Realschule« zu geben.

Hugo Höfler wurde am 15. März 1898 als Sohn eines Grenzbeamten in Rothenlachen in Hohenzollern geboren. Nach dem Besuch der Volksschule und des Gymnasiums wurde er im Jahre 1917 Soldat. Aus dem Ersten Weltkrieg zurückgekehrt, studierte er Theologie, um Priester zu werden. Er wirkte zuerst als Vikar in verschiedenen Städten, dann als Religionslehrer an weiterführenden Schulen, vor allem in Offenburg. Diese Tätigkeit fiel in die Zeit des Dritten Reiches.

Aus Briefen seiner ehemaligen Kollegen lesen wir: »Wir Jüngeren haben ihn viel bewundert. Er war es, der uns Vorbild war durch seine Tatkraft, seine Gewandtheit und seinen Mut. Viele junge Menschen bestätigten mir damals, wie sehr er ihnen im Unterricht eine klare christliche Haltung vermittelt hatte und sie davor bewahrte, dem Irrtum des Nationalsozialismus zum Opfer zu fallen. In Breisach scharte er einen Kreis von Jugendlichen zu regelmäßigen Abenden um sich und diskutierte mit ihnen auch über damals »heiße« und »gefährliche« Themen.

Im Mai 1939, wenige Wochen vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, übernahm Hugo Höfler das Amt des Breisacher Stadtpfarrers. Nur skizzenhaft kann angeführt werden, wie dieser Mann in der folgenden Zeit sich für die Stadt und ihre Menschen einsetzte, weit über die Pflicht dessen, was sein Amt forderte. Die Vorgänge des Krieges an der Westgrenze zwangen in den Jahren 1939, 1940 und 1945 zeitweise zur Evakuierung eines großen Teiles der Bevölkerung. In der Zerstreuung im Markgräflerland, am Bodensee, ja selbst in Vorarlberg suchte Hugo Höfler wochenlang seine Breisacher auf, ohne Unterschied der Konfession. Er stellte Verbindungen unter

den Familien wieder her, er tröstete und half, wo er nur konnte. Er rettete den weltberühmten Breisacher Altar und den Kirchenschatz in einer Nacht mit einigen Getreuen. Während der massiven Beschließung der Stadt im Jahre 1945 betreute er die zurück gebliebenen Bewohner und die verwundeten Soldaten und verließ mit ihnen erst nach wiederholter Drohung durch die Gestapo das brennende Breisach.

Aber schon kurz nach der Kapitulation kehrte er in die zu 85 Prozent zerstörte Stadt zurück. Unermüdet kämpfte er jetzt um ihren Wiederaufbau und um die Rettung des Münsters, des Wahrzeichens der Stadt. Trotz Krankheit fuhr er mit dem Fahrrad an den Kaiserstuhl und den Bodensee und bettelte in aufrüttelnden Predigten für die notleidende Breisacher Bevölkerung. In das schwerbeschädigte Pfarrhaus nahm er obdachlos gewordene Mitbürger auf. Auch die Lehrfrauen des Klosters St. Ursula, deren Haus zerstört war, fanden hier Unterkunft. Er erreichte, dass der Unterricht in der Volksschule und Realschule aufgenommen werden konnte. Auch die Schülerpeisungen in jener Zeit des Hungers waren der Erfolg seiner Bemühungen. Über die Rheingrenze nach Frankreich schlug Hugo Höfler wieder die ersten Brücken der Verständigung und Versöhnung. Seine Tagebücher, in Stenokurzschrift geschrieben, zeichnen das Bild all der furchtbaren Jahre und sind für die jüngste Geschichte der Stadt Breisach von unschätzbarem Wert.

Die Stadt ernannte Hugo Höfler zu ihrem Ehrenbürger, die Kirchenbehörde zum Geistlichen Rat. Die Bundesregierung zeichnete ihn mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse aus. Doch Hugo Höfler blieb bescheiden. In seinem Testament bat er darum, auf dem Gottesacker von Breisach beigesetzt zu werden (Grabstein Bild rechts). Hier fand er am 29. März 1968 seine Ruhe in der Stadt, die er geliebt und die ihm so viel zu danken hat.



Nachtrag zu Dekan Müller (1911 - 1977)

Als Dekan August Müller am 2. Mai 1976 seinen 65. Geburtstag und gleichzeitig sein 40-jähriges Priesterjubiläum beging, sprach ein heute berühmter Mann in einer aus diesem Anlass einberufenen Pfarrversammlung. Der Gesuchte wohnte damals in March-Holzhausen; sein Thema: Das »Priestertum heute«. Am Schluss seines Vortrags sagte er:

»Liebe Gemeinde von Breisach, lieber und sehr verehrter Herr Dekan Müller, ich bin, fast möchte ich sagen: leider - kein Bürger dieser schönen und stolzen Stadt am Rhein. Ich wohne nur innerhalb des Dekanates Breisach und bin darum ein wenig so etwas wie ein »Untertan« von Herrn Dekan Müller. Alles, was ich

vom Priestertum heute gesagt habe, hat Herr Dekan Müller auf seine Weise über Jahrzehnte realisiert und exemplarisch vorgelebt. ... Eine solche Treue zu einer Gemeinde und zu einer Stadt, wie sie Herr Dekan Müller seit dem Jahr 1949 bezeugt, ist heute besonders selten.

Für diese geduldige Treue und den verzehrenden Eifer sagen wir ihm an diesem Abend unseren Dank, wünschen ihm Gottes reichsten Segen für Seele und Leib und bitten Gott und ihn selbst für eine weitere fruchtbare Tätigkeit zum Wohl der Kirche an diesem Ort und der ganzen Stadt Breisach.«

Wer war der Untertan?

Prof. Karl Lehmann, der heutige Kardinal und Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz.

Die Spitalkirche
vor ihrer Zerstörung im Zweiten Weltkrieg
(Bild Stadtarchiv)



WIE HERR DINGE-DINGE HALB, DAS BREISACHER MÜNSTER ZU RETTEN



R. Riggenschbach, Statue auf dem Leonhardskirchplatz

Tätig war er zunächst als Assistent, später als Kustos am Kupferstichkabinett der Öffentlichen Kunstsammlung. Daneben war er seit 1919 Beisitzer der Freiwilligen Basler Denkmalpflege, der er sich dann von 1932 bis zu seiner Pensionierung 1954 hauptberuflich widmete als „Staatlicher Denkmalpfleger des Kantons Basel-Stadt“. Und was hat Rudolf Riggenschbach mit Breisach zu tun?

2 Szenenwechsel. Breisach am Ende des Zweiten Weltkrieges. Nach der wochenlangen Beschießung der Stadt Ende 1944 und Anfang 1945 sind Stadt und Münster zerstört. Dekan Hugo Höfler schreibt am 18. Juli 1945 anlässlich eines Landratsbesuches in sein Tagebuch:

„Wohnungselend. 1400 Menschen. Menschen zu zehn in einem Zimmer, in etwa 100 Wohnungen ohne Fenster, ohne Dächer und ohne Öfen. Wie soll das erst im Winter werden?“ Schon einen Monat zuvor hat Oberbaurat Bosch vom Erzbischöflichen Bauamt die Kirche gründlich besichtigt und ist zu dem Schluss gekommen: „Mit den Aufräumarbeiten soll sofort begonnen werden. Auf dem Gewölbe ruht eine ungeheure Last von Geröll. Es soll kein Notdach, sondern ein richtiges Dach erstellt werden.“ Die Verantwortlichen stehen also vor schier unlöslichen Problemen. Baumaterial muss her, und wenn es denn welches gibt: Wie bekommt man es nach Breisach?

Ende August/Anfang September ist Höfler von einer Bodensee-gemeinde zur anderen gefahren, um dort Sammelaktionen für Breisach zu starten, und am 6. September schreibt er: „Die Aufräumarbeiten am Münster nehmen einen guten Verlauf. Das Holz für den Dachstuhl und die Ziegel sind genehmigt. Aber noch nicht hierhertransportiert. Es ist zum Verzweifeln. Soll die ganze Sache daran scheitern, dass wir kein Auto zur Verfügung gestellt bekommen?“ Und dann gibt es da noch ein anderes Problem: Welche Prioritäten soll man setzen? Das zeigt sich deutlich auf einer Gemeinde-

versammlung, der ersten nach dem Krieg, genau eine Woche später: „Ich nutzte die Gelegenheit, um auf die Frage des Mün-

sterbaues einzugehen und darzulegen, weshalb dieser Bau vor den Wohnhäusern komme. Ich glaube, daß der radikalen Richtung ziemlich viel Wind aus den Segeln genommen wurde.“ Wer mit dieser „radikalen Richtung“ genau gemeint ist, ist nicht mit letzter Sicherheit zu klären. Viel spricht dafür, dass es „die Sozialisten, an ihrer Spitze Karl Braun“ sind, die Höfler kurz zuvor erwähnt hat und die „eine Liste zirkulieren lassen und nächstens eine Versammlung einberufen wollen.“

Der Konflikt ist offenbar: Soll zuerst den Menschen ein Dach über dem Kopf geschaffen werden, oder soll erst einmal das Münster gedeckt werden? Der Verfasser dieser Zeilen, damals noch ein Kind und im Norden unserer Republik wohnend, gesteht offen, dass er froh darüber ist, nicht vor eine solch schwierige Entscheidung gestellt worden zu sein. Im Nachhinein muss er doch wohl dem Münsterpfarrer beipflichten. Denn der Winter naht, und im Tagebuch lesen wir: „Gestern und heute regnete es in einem fort. Man kann nicht zusehen, wie der Regen durch

die durchlöchernten Gewölbe unseres Münsters klatscht.“ Es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich vorzustellen, wie das durchfeuchtete Mauerwerk im Winter gefrieren und dann Frostsprengungen ausgesetzt sein wird, welche die sowieso schon angegriffene Bausubstanz weiter zerstören werden...

Gar kein Verständnis zeigt Höfler in zwei Einträgen (5. Juli und 10. Oktober)

für Breisacher, die Baumaterial „verschoben“ hätten, „natürlich gegen Lebensmittel. Eine Ungeheuerlichkeit!“ Große Dankbarkeit für andere, die „rührende Beispiele von Opfermut“ gäben. Am 25. September, als immerhin der Antransport von Backsteinen „einigermaßen regelmäßig“ erfolgt, vermerkt er: „Eigenartigerweise bekam ich die meiste Unterstützung von denen, die wenig in die Kirche gehen.“ – Bleibt aber noch das Problem der Dachziegel. Und die bringen uns wieder auf Rudolf Riggenschbach zurück.

3 Dessen Name fällt in Höflers Tagebuch zum ersten Mal am 14. September, einen Tag nach der erwähnten Gemein-

deversammlung: „Dem Herrn Spiritual, Pater Sauer, gab ich einen Brief an den Denkmalpfleger von Basel, Herrn Universitätsprofessor Riggenschbach (R. war um diese Zeit „Ehrendozent an der Universität Basel“ geworden. A.S.) mit, in welchem ich bat, die Schweiz möchte die Ziegelfrage lösen. Herr Prof. Sauer, Freiburg, schrieb einen Brief im gleichen Sinne.“ Der frühere Freiburger Denkmalpfleger Joseph Schlippe (Foto rechts unten) hat in einem Artikel, den er 1965 zu dem Erinnerungsbuch „Rudolf Riggenschbach – gesehen von Photographen, Freunden und Fachgenossen“ beisteuerte, darauf hingewiesen, dass erste Verhandlungen mit der Schweiz schon im Dezember 1944 – also vor Kriegsende! – in Gang gekommen waren. Diese Verhandlungen waren in den Wirren der letzten Kriegsmomente unterbrochen worden, kamen aber jetzt, nach Beseitigung der politischen Schwierigkeiten, wieder in Gang.

Aber nun geht der Sommer zu Ende, und es presst allmählich. Immerhin kann Pfarrer Höfler am 29. September „die erste Fuhre mit Gerüststangen“ vermelden. Die Arbeiten müssen trotz der widrigen Nachkriegsverhältnisse sehr zügig vorangegangen sein – soweit eben Baumaterial vorhanden war. Denn nochmals drei Wochen später, am 17. Oktober, erwähnt Höfler „die dritte Fuhre Bauholz“ und kündigt gleichzeitig an: „Nächste Woche ist Richtfest.“ Zur Klarstellung: Richtfest nur für das neue Zeltdach des Westbaus, das zum Schutz der Wandmalereien von Martin Schongauer am allerdringendsten ist. „Nur (!) die Ziegelfrage macht uns noch zu schaffen. Die Ziegel von (unleserlich A.S.) kommen nicht, weil dazu die Genehmigung von Paris erforderlich ist.“

Hier muss erwähnt werden, dass das Breisacher Münster in jenen Monaten in Capitaine Maurice Jardot, dem Kunststoffizier der französischen Militärregierung, einen überaus eifrigen Fürsprecher gefunden hatte. (Zu Jardot vgl. den Beitrag von Uwe Fahrer im nächsten Heft.) Dieser hatte schon seit dem Sommer alle Hebel in Bewegung gesetzt, um Baumaterialien und Militärautos für den Transport zur Verfügung zu stellen. Aber da muss es an verschiedenen Stellen geklemmt haben, nicht nur in Paris, sondern auch in Baden-Baden. Denn schon kurz darauf, am 30. Oktober, muss Höfler richtigstellen, dass Capitaine Jardot bei einem Besuch in Baden-Baden nichts erreicht habe. „Die Bewilligung des Baumaterials liegt jetzt bei der französischen Armee in Baden-Baden.“

Nach dieser „Hiobsbotschaft“ gibt es dann allerdings am 27. November einen Eintrag, der wieder hoffen lässt. Und jetzt, lieber Leser, kommt Rudolf Riggenschbach endgültig ins Spiel: „Heute war Herr

Professor Riggenschbach von Basel und Dr. Fischer von hier in Begleitung von Prälat Sauer und Oberbaurat Bosch zur Besichtigung des Münsters hier. Sie wunderten sich, dass wir mit soviel Mut den Wiederaufbau dieser Ruine in Angriff genommen haben und versprachen uns 40 000 Ziegel innerhalb der nächsten 40 Tage.“ Von wegen 40 Tage! Schon am 6. und 7. Dezember folgen Taten: „Heute kamen nicht weniger als drei Waggon Ziegel von Basel. Das war ein Fahren am laufenden Band, Bauernfuhrwerke und Traktoren. Alt und Jung, besonders die Schuljugend, beteiligte sich dabei. Das war wirklich ein Rhythmus von Arbeitsamkeit und Freude.“ Außerdem kommen noch einmal 6000 Ziegel aus Kandern und 70 Kubikmeter Bauholz. Am 24. Dezember kann Höfler feststellen: „Jetzt geht allmählich alles von selbst“, und am 2. Januar beginnen die Zimmerleute mit dem Abbinden und Aufziehen des Gebälks für Mittel- und Querschiffe.

Unser Bericht wäre unvollständig, wenn wir nicht gleichzeitig festhielten, dass Riggenschbach auch das Freiburger Münster mit dringend benötigten Dachziegeln versorgt hat. In beiden Kirchen, so Joseph Schlippe in seinem oben erwähnten Artikel, „drohte der Einsturz der Gewölbe, falls noch einmal ein Winter über sie dahingegangen wäre.“ Das Hauptverdienst an dem guten Abschluss und alsdann an der Organisation des Antransportes der Ziegel habe Dr. Riggenschbach.

4 Wir sollten nicht schließen, ohne einige Worte über die Person des Basler Denkmalpflegers zu sagen.

„Professor Riggenschbach war ein leutseliger Herr“, fährt Höfler in seinem Eintrag vom 27. November fort, „er verteilte an uns beim gemütlichen Beisammensein Schweizer Käse, Wurst, Salami und andere seltene Genüsse.“ Dieses Detail wirft ein bezeichnendes Licht auf Riggenschbach. Das oben erwähnte Erinnerungsbuch enthält auch einen Aufsatz „Dr. Rudolf Riggenschbach als Gourmand“. Das ist vielleicht gar nicht so entscheidend wie die Tatsache, dass der Schweizer Riggenschbach genau wusste, was den von – letztlich ja selbst verschuldetem – Unglück gebeutelten deutschen Nachbarn in der Nachkriegszeit nützt. Riggenschbach muss, das bezeugen die Aufsätze des Erinnerungsbuches, eine faszinierende Persönlichkeit gewesen sein: lebenslustig, kreativ und sozial: „Er verzichtete zu Gunsten eines miserabel bezahlten Sekretärs auf einen Teil seines alles andere als fürstlichen Gehaltes.“

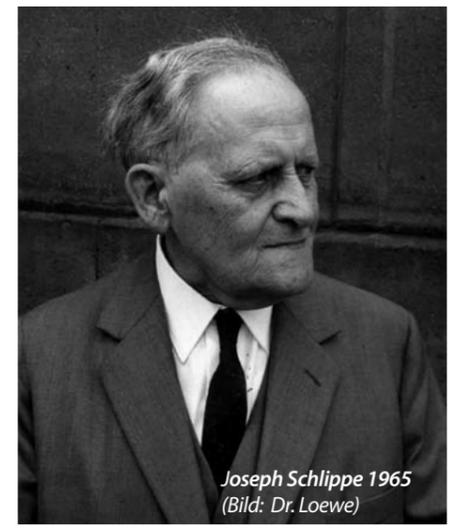
Es wird ihm immer wieder nachgesagt, dass er kein Schreibtischmensch und schon gar nicht ein großer Organisator war, dass er aber im entscheidenden Moment sein ganzes Gewicht in die Waagschale warf – die Breisacher können ein Lied davon singen. Als Denkmalpfleger hat er auch in Basel manches Gebäude vor

der Zerstörung gerettet, musste aber auch viele Niederlagen einstecken. „Wir müssen uns überlegen“, schrieb er im November 1944 in der Nationalzeitung, „ob wir heute, da in Europa unersetzliche Kulturwerke vernichtet werden, unsere eigenen Baudenkmäler selbst abreißen wollen.“

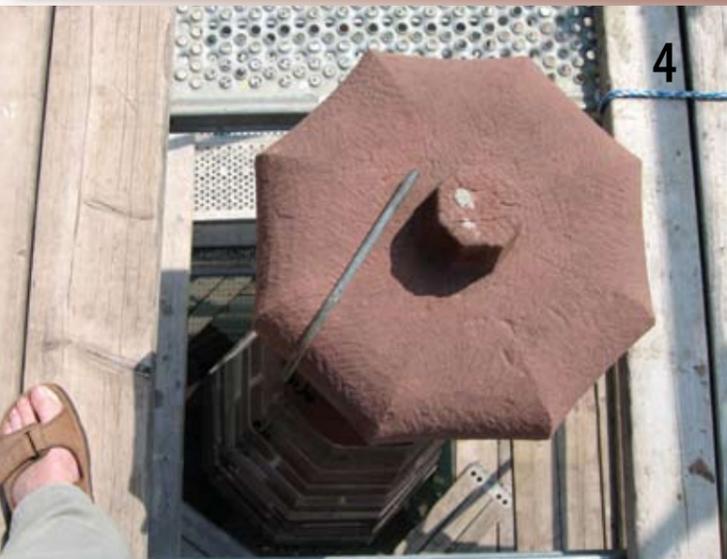
Am 25. Juli 1956 wurde Riggenschbach das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. In der Begründung heißt es, dass er „im Jahr 1945 über die Grenzen hinweg die persönliche Initiative zu einer Hilfsaktion für die Wiederherstellung des Breisacher und Freiburger Münsters ergriffen und durch die rechtzeitige Zurverfügungstellung von Baumaterialien, eine Bemühung, die in der ersten Zeit nach dem Krieg auf außerordentliche Schwierigkeiten stieß, maßgeblich dazu beigetragen hat, dass das Freiburger Münster vor seinem Untergang gerettet werden konnte.“ (Mitteilung des Bundespräsidialamtes an den Verfasser). Vielleicht hat der vitale Riggenschbach über den schwerfälligen Stil dieser Begründung insgeheim gelächelt. Vielleicht hat er sie auch ganz still für sich vervollständigt: Schlippe, der es als örtlicher Denkmalpfleger ja wohl besser als die Bürokraten in Bonn wusste, hat in seiner Würdigung Riggenschbachs schließlich betont, dass in Breisach „noch mehr als in Freiburg der Einsturz der Gewölbe drohte, falls noch einmal ein Winter über sie dahingegangen wäre.“

Und warum hieß er in Basel „Herr Dinge-Dinge“? „Mit dem Namen „Dinge-Dinge“ wurde er bedacht, weil er, wenn er eine Rede hielt und nicht mehr weiter wusste, nicht wie andere Leute einfach „eh, eh, eh“ sagte, sondern „e Ding, e Ding, e Ding“, und dann wieder weitersprach.

»Es gibt nicht viele Basler, die ein Denkmal in der Stadt erhalten haben. Daraus können Sie schließen, wie sehr man Herrn Dinge-Dinge geschätzt hat.“ (Helen Liebendörfer, Spaziergänge in Basel für Touristen und Einheimische). Dem kann man sich von Breisach aus nur anschließen.



Joseph Schlippe 1965 (Bild: Dr. Loewe)



UNSER MÜNSTER Thema: Großer Bildbericht

Außenrenovierung 2007

Zur Orientierung:
Übersichtsplan mit einigen der nummerierten Bilder im Bericht



- 1 Der Schneckenturm ist vollständig eingestüst
- 2 Wo Wasser über die Steine abläuft, werden die Fugen mit Blei ausgegossen
- 3 Am Schneckenturm mussten viele Steine ersetzt werden
- 4 Turmspitze
- 5 Historisches Bild: Schneckenturm nach dem 2. Weltkrieg
- 6 Eine Fuge ist ausgegossen
- 7 Moderne Methode der Rissverpressung: Durch die aufgeklebten Röhrchen wird mit einer Injektionsnadel dünnflüssiger Mörtel in feinste Steinrisse gespritzt
- 8 Die Spitze des Pyramidendachs aus nächster Nähe
- 9 Am hinteren Strebepeer gibt es ernsthafte Schäden
- 10 Reparatur kleinerer Schäden. Glasfaserarmierungen garantieren, dass die ausgebesserten Stellen halten



11



14



17



18



19



12

Vor dem 2. Weltkrieg abgebröckeltes Gesims

Das Gesims wurde nach 1945 nicht ersetzt sondern aufgemörtelt



15

*Dietmar Aberle
Steinmetz und
Steinbildhauermeister*

*Philipp Müller
Steinmetzgeselle*

*Nicolas Eberhardt
Steinmetzgeselle*

*Michael Munz
Steinbildhauergeselle*

**DIE
STEINMETZE
UND IHRE
PERSÖNLICHEN
STEINMETZ-
ZEICHEN**

11 Die Türme vom Gerüst aus gesehen. Blick Richtung Kaiserstuhl

12 Steinteile, die nach dem 2. Weltkrieg wegen Materialmangels nicht ordentlich repariert werden konnten, waren inzwischen absturzgefährdet

13 Am Schneckenturm entdeckt: Zahl 12.

14 und 15 60 Jahre alte Sanierungsstellen bröckeln ab. Sie sind inzwischen mit Formsteinen aus Tuff renoviert

16 zeigt »Spolien«. Die beiden Fragmente von Mauersteinen fand man im Schneckenturm. Sie standen so im Mauerwerk, dass die Zahlen Jahrhunderte lang nicht zu sehen waren

17 bis 20 Sanierung der Krypta

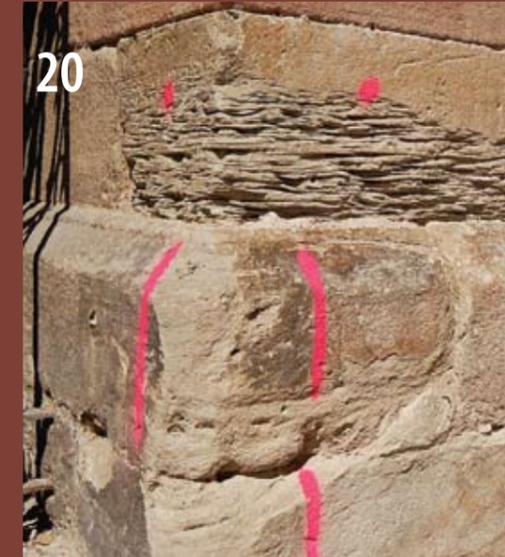
21 In der Werkstatt vorbereitete Steine liegen zum Einbau bereit



13



16



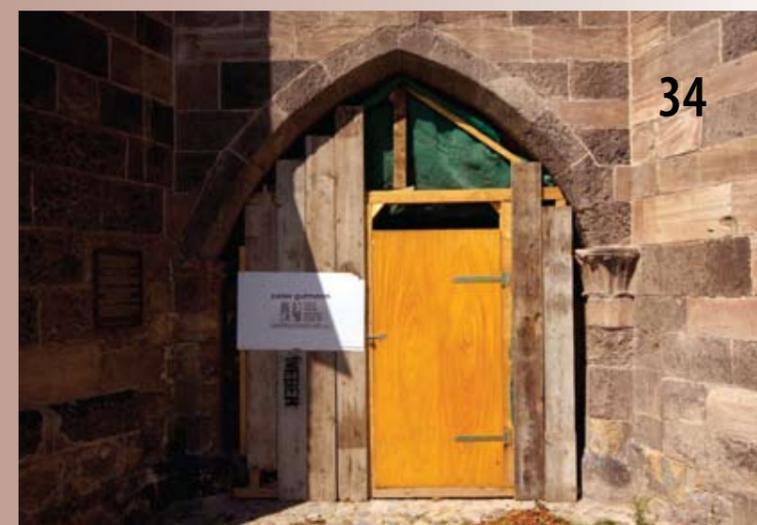
20



21



- 23 Orientierungszeichen: Nur so findet der in der Werkstatt angefertigte Stein seinen richtigen Platz am Münster
- 24 Steinspezialist Otto Wölbert (Stuttgart). Ob er wohl das Badnerlied angestimmt hat? Rechts von ihm Steinmetzvorarbeiter Dietmar Aberle
- 25 Steinmetzmeister A. Hellstern erläutert Einzelheiten
- 26 Die Steinspezialisten beratschlagen auf dem Gerüst
- 27 Dr. F. Jacobs vom Regierungspräsidium, Martin Hau (PGR-Vorsitzender) und Theo Hirschbihl, bauleitender Architekt
- 28 Es gibt keinen Pfeiler, der nicht Hilfe bräuchte
- 29 Münster um 1954. Auch damals war der Schneckenturm eingerüstet (Bild Retzlaff)
- 30 Wiederaufbau fest am 22. 10. 1954 mit hoher Regierungsdelegation. Neben Ministerpräsident Dr. Gebhard-Müller (3. v. links) zahlreiche Minister und hohe Gäste. Dekan August Müller führt die Gäste (Bild Prager)
- 31 Ungewohnte Einblicke: die Krypta ohne Gitter. Sie sind in der Maler-Werkstatt
- 32 So sieht das Pfarrhaus vom Gerüst aus
- 33 O. Wölbert begutachtet die Fenster der Westhalle
- 34 Zugang zur Baustelle Krypta





Stadtpatrozinium 2007 Es war ein frohes Fest ...

... der Breisacher



... der Musikanten (Trachtenkapelle Oberrimsingen)



... der kleinen und großen Sänger



... des Bürgermeisters



... des Bischofs (Festprediger Rainer Klug, Weihbischof)

... des Stadtpolizisten, der auf den Festprediger aufzupassen hatte



... der Ministranten



... der Schreinträger



... der Fahnenträger



... der Feuerwehr



... der Martin-Bucer-Gemeinde (Pfarrer Peter Hanselmann beim Fürbittegebet)

2. Patenschaftstafel steht im Münster

Die Steinpaten des ersten und zweiten Bauabschnittes



Die Steinpatenschaftstafel, 2. Renovierungsabschnitt, wird vorbereitet. Auf unserem Bild Michael Göppert (rechts) von der Werbeabteilung des Badischen Winzerkellers, und Siegfried Bußmann vom Münsterbauverein Breisach. Die fertige Tafel steht seit Juli im Münster.

32	Schäfer	
33	Schäfer	Veronika
34	Schäfer	Tabitha
35	Lang	Gertrud
36	Schweizer	Richard & Thomas
37	Jakob	Ruth
38	Müller	Elisabeth
39	Raufer	Hubert
40	Blasi	Waltraud & Fridolin
41	Müller	
42	Baur	Hans & Zenta
43	Vonarb	Alfred & Edith
44	Uhl	Artur
45	PoN	
46	PoN	
47	Mittl	Georg
48	Schotterwerk GmbH	
49	Elektro Meyer GmbH	
50	Storz	Bernd
51	Fischer Heizung - Sanitär - Lüftung	
52	PoN	
53	Weinwerbezentrale Badischer Winzergenossenschaften e.G.	
54	Diekmann	Manfred & Doris
55	Hau	Klemens & Cäzilia
56	Habiger	Günther
57	Schäuble	Elisabeth
58	Schäuble	Heinz
59	PoN	
60	Kohler	Herbert & Annamarie
61	Martin	Bert
62	Dockweiler	Peter & Monika
63	Herzog	Hildegard
64	Kranzer	Karl
65	Göggel	Emil
66	Seibert	Jutta & Axel
67	Scherzinger	Josef
68	Grom	Erwin
69	Grom	Rita
70	Groos-Bussmann	Christine & Siegfried
71	Schanno	Fritz
72	Hau	Bianca & Johannes
73	Mathis	Kurt
74	Weiss	Gerhard
75	Hau	Joschua, Bastian u. Matteo
76	Rudmann	Ingolf
77	Narrenzunft Breisach	
78	Görres	Paul & Hilda
79	Figlesthler	Pia
80	Teilnehmer Breisacher Adventsfenster	
81	kath. Frauengemeinschaft	
82	Hotel am Münster	
83	Breisacher Gemeinderat	
84	Schott	Herbert & Gerlinde
85	Storz	Josefine
86	Schmidt	Werner & Birgit
87	Lüscher	Irene
88	Prof. Brommer und Dr. Kaiser	
89	PoN	
90	PoN	

1	Freiwillige Feuerwehr Breisach	
2	Kolpingfamilie Breisach	
3	Schneider	Werner
4	Laqua	Martin
5	Metz	Hermann
6	Metz	Erika
7	Flesch	Klaus
8	Flesch	Angelika
9	Grimm	Bernhard
10	Böhme	Gerhard
11	Schätzle	Margarete
12	Steinkuhl	Martin
13	Klug	Peter
14	Landgasthaus Adler	
15	Loewe	M.& J.
16	Vollmer	Richard
17	Schwarz	W.&P.
18	Schmiederer	Otto u. Helga
19	Hechinger	Mathilde
20	Grom	Magdalena
21	Weiß	Erich
22	Einrichtungshaus Leber	
23	Vogel	Oskar
24	Quennet	Herbert
25	Lang	Adelheid
26	Evangelische Martin Bucer Kirchengemeinde	
27	Schumacher	Paul & Renate
28	Renner	Rosa u. Claus
29	Gass	Siegfried
30	Mutke	Stephan & Barbara
31	Schmiederer	Helga

Helfen auch Sie dem Münsterbauverein Breisach e. V. Jede Spende wäre uns eine Hilfe.

Konten:

Sparkasse Staufen-Breisach
KTN: 6000 509 BLZ: 680 523 28
Volksbank Breisgau-Süd KTN: 25 99 18 BLZ 680 615 05

91	PoN	
92	Häring	Irene & Hermann
93	PoN	
94	Faller	Regina & Josef
95	Laqua	Martin
96	Reiner	Gerlinde
97	Weiss	Monique & Gerhard
98	Musikalischer Baustein Streichquartett Dillger	
99	Hornklasse der Musikhochschule Stuttgart	
100	Wiedensohler	Peter
101	PoN	
102	PoN	
103	Grabowski	Hubert & Ingeborg
104	Süß	Brigitte
105	Daub	Reinhilde
106	Breisach Autoschau 2006	
107	Bergmann	Angelika & Michael
108	Landkreis Breisgau Hochwarzwald	
109	Vocalensemble Breisach e.V.	
110	Gerhard & Bernadine	Huber
111	PoN	
112	PoN	
113	Sterzik	Sonja
114	Sterzik	Mara
115	Göggel	Elisabeth & Emil
116	Schmidt	Meinhard & Magda
117	Grom	Martin
118	von Kohnle	Maria
119	Altenwerk Gündlingen	
120	Waidner	Gernd
121	Sparkasse Staufen-Breisach	
122	Wellner i.M.	Walter
123	Raufer	Hubert
124	Dr. Meyer	Horst
125	Ehrbacher i.M.	Hubert
126	Schneblt	Gerda
127	Schäuble-Sterzik	Andrea und Uwe, Sonja, Mara
128	Müller	Elisabeth
129	Vogg	Leo
130	Rein	Oliver
131	Fleischer	Gundolf
132	Vonarb	Alfred
133	Stadtmusikverein Breisach e.V.	
134	Holzer	Lorenz
135	Engelbertz	Traude & Hans
136	Galli	Dr. Christoph & Hildegard
137	Breisach Sporttaucher e.V.	
138	Renner	Rosa u. Claus
139	Grom	Barbara
140	Grom	Michael
141	Musikalischer Baustein	Münsterchor Sankt Stephan
142	Hornklasse der Musikhochschule Stuttgart	
143	Stubert	Helga & Otmar
144	Feld	Otto
145	PoN	
146	PoN	
147	amh-Grafikbüro Breisach Martin Hau	
148	Altmann	Elke & Christian
149	Ulmann	Walter



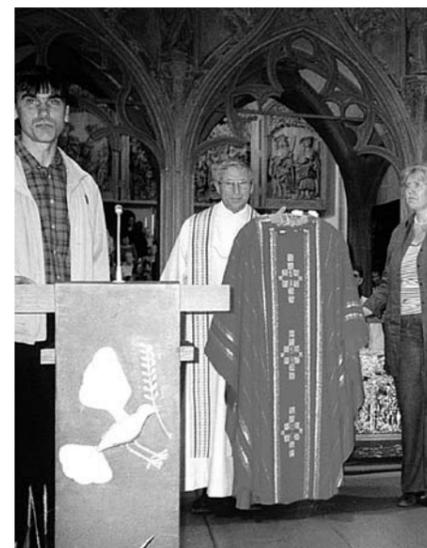
Pfarrer und Dekan Peter Klug beging sein 40-jähriges Priesterjubiläum

Am Vorabend des Stadtpatroziniums feierte Peter Klug aus Anlass seines 40-jährigen Priesterjubiläums mit den beiden Gemeinden Breisach und Gündlingen im Münster einen Dankgottesdienst; er und der Pfarrgemeinderat hatten ihn unter das Leitwort »Berufung feiern« gestellt.

Am Jesuswort aus dem Johannesevangelium »Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt« erläuterte Klug sein Verständnis vom Priesteramt und verband damit seinen Dank für diese Lebensaufgabe, die er immer als fordernden Auftrag und als reiches Geschenk gesehen und erlebt habe.

Über ein rotes, mit goldfarbenen Kreuzen besticktes Messgewand, das ihm die beiden Pfarrgemeinden und der Münsterbauverein als Jubiläumsgeschenk überreichten, war er sichtlich mehr als erfreut.

Nach dem vom Münsterchor und einer Frauenschola gestalteten Gottesdienst waren die Gemeindemitglieder in den Pfarrgarten zu einem »Lichterfest« eingeladen.



Ein Messgewand von den beiden Pfarrgemeinden und dem Münsterbauverein

Verabschiedung in Endingen Dekanatsreform

Das Kapitel Dekanat Breisach-Endingen ging 2007 zu Ende: Pfarrer Peter Klug war der letzte Dekan des knapp 30 Jahre alten Dekanats. Im Zuge der am 1. Januar 2008 in Kraft tretenden Dekanatsreform wird es in die Region Breisgau-Schwarzwald-Baar eingegliedert; Breisach gehört nun zum neuen und größeren Dekanat Breisach-Neuenburg mit Sitz in Bad Krozingen.

In der Predigt während seiner Verabschiedung in Endingen (Bild oben) formulierte Klug zwei Bitten: Die Menschen im Dekanat seien nach der Umstrukturierung dieselben, deshalb sollte man in den Gemeinden die bis jetzt gepflegte gute Nachbarschaft nicht vergessen. Eine Lanze brach er für die Jugend: Sie und ihre Anliegen möge man »wohlwollend« behandeln.

Auch eine kritische Frage stellte der gewesene Dekan: Er habe den Eindruck, dass man den Dekanen der neuen Dekanate zu viel auflade. Er frage sich, wie sie dabei das Dekanatsamt und ihren priesterlichen Dienst vereinbaren könnten.

Einweihung

Wohnanlage Klostergarten

Mit der Segnung durch Dekan Peter Klug und der Einweihung der Wohnanlage »Klostergarten St. Ursula« auf dem Münsterberg ging im Juli 2007 ein letztes Kapitel Breisacher Klostergeschichte zu Ende.

Eine hinter Glas stehende Marienstatue (Bild), die frühere Eingangstür und ein profiliertes Sandstein erinnern im geschmackvoll gestalteten Innenhof an das genau vor 80 Jahre erbaute und jetzt noch mit seinen Außenmauern erhaltene Klostergebäude.

Bild: Die beiden in Breisach lebenden früheren Lehrschwester Alberta und Justina vom elsässischen Orden DIVINE PROVIDENCE DE RIBEAUVILLE vor dem Marienbildnis. Sie bewohnen ein Nachbarhaus in der Kettengasse.

Aus der BZ ERKLÄR'S MIR (15. 6.07) Münster, Kathedrale und Dom - was ist was?

In Freiburg steht ein Münster, in Köln ein Dom und Paris hat eine Kathedrale. Die drei Namen deuten darauf hin, dass nicht nur gewöhnliche Priester dort die Messfeier halten, sondern ein Bischof. Dass die großen Kirchenhäuser so unterschiedliche Namen haben, liegt auch daran, dass es sehr alte Gebäude sind, die schon viel erlebt haben. In dem Wort Münster steckt Monasterium, das ist Latein und heißt Kloster. Als die Freiburger ihre große Kirche bauten, hatten sie längst kein Kloster mehr im Sinn, sondern eine Kirche für alle Bürger. In Süddeutschland heißen viele große Kirchen Münster. Im übrigen Deutschland eher Dom. Die Italiener sagen duomo dazu. In England, Spanien und Frankreich ist es üblich, Kathedrale zu sagen. Kathedra heißt Sitz, gemeint ist der Stuhl des Bischofs in seiner Kirche. (hel)



Schwester Alberta und Justina vor dem Marienbildnis.

Dieser Ausgabe liegt ein Falblatt bei, mit dem Sie eine STEINPATENSCHAFT am Münster St. Stephan erwerben können. Wir senden Ihnen gerne weitere Informationen zu. Anschrift siehe Impressum S. 24.



„Hilf mir wiegen mein Kindelein“

Die Krippen in Neu-Breisach und Alt-Breisach

Von Dr. Erwin Grom

Nicht nur Kinderherzen schlagen höher, wenn sie zu Hause oder in einer Kirche an der das weihnachtliche Heilsgeschehen so herzensnah darstellenden Krippe stehen. Ein bunter Strauß schönster Erinnerungen wird beim Anblick des Geschehens in Bethlehem in uns wach.

Den Ursprung der Krippendarstellungen finden wir in den geistlichen Spielen des frühen Mittelalters, in denen Kleriker den ganzen Weihnachtszyklus begleitet von Gesang und Tanz der Gläubigen nachspielten. Franz von Assisi war davon 1223 so begeistert, dass er – so heißt es – für sich eine Figurenkrippe erbat. Im Barock begann eine Blütezeit üppigst ausgestatteter Weihnachtskrippen. Je nach Landschaft und Zeitgeist wurde das Weihnachtsgeschehen in imaginäre Regionen verlegt oder aber in die unmittelbare Umgebung.

In unserem St. Stephansmünster in Breisach freuen wir uns jedes Jahr auf unsere Krippe. Doch lohnt sich auch ein Abstecher zu den Nachbarn in unserer Partnerstadt Neuf-Breisach. In der Église Royale Saint-Louis, 1699 als Garnisonskirche erbaut, steht seit Weihnachten 2005 eine herrliche, ganz das Geschehen in Bethlehem in die Geschichte Neuf-Breisachs aufnehmende neue Krippe.

Im Auftrag der Kirchengemeinde Neuf-Breisach, vertreten durch ihren Pfarrer Raymond Schloegel und den Präsidenten des Kirchenrates, Alfred Klein, haben Pascal und André Boßhardt diese Krippe aus dem heimischem Lindenholz in ihrem Atelier in Thannenkirch nahe der Hochkönigsburg geschnitzt.



Der Autor dankt Herrn André und Pascal Boßhardt aus Thannenkirch sowie Herrn Freddy Poirot, Neuf-Breisach, Herrn Lutz Simon, Breisach am Rhein, für ihr spontanes Engagement und die vielen sachdienlichen Hinweise.

Fotonachweis: Pascal Boßhardt, Fotodesgin Chr. Schmotz, Dr. E. Grom

Die Geschichte der Krippe des St. Stephansmünsters ist nur bruchstückhaft bekannt. So hat der Autor Rat bei Lutz Simon, jahrzehntelang Mesner in unserem Münster, gesucht. Er trug sein erlebtes Wissen zusammen und recherchierte weiter. Lutz Simon soll im Folgenden selbst zu Wort kommen:

Die Breisacher Krippe

Von Lutz Simon

Bis in die siebziger Jahre hinein wurde noch der alte Standort für die Aufstellung der Krippe verwendet. Er befand sich unter dem Lettner, beim ehemaligen Herz-Jesu-Altar und bestand aus Sackleinen. Herr Klemens Hau, der frühere Kirchenschweizer, kennt sie von Kindheit an; er vermutet, dass sie etwa 1890 angeschafft wurde. Danach (1972/1973) wich man in die Nordkonche aus und nutzte nach deren Umbau den neuen Altartisch auch als Unterbau. Mit Sperrholzplatten beidseitig und auch nach vorne, die auf einfachen Holzböcken Halt fanden, wurde das Ganze erweitert, um auf diese Weise mehr Platz für die Landschaftsgestaltung zu bekommen. Nicht lange danach erhielten wir einen Krippenstall als Leihgabe, den wir etliche Jahre in Gebrauch hatten, bis 1988 Johannes Hau und Stefan Schnebelt einen neuen Stall aus Eichenholz fertigten, der bis heute verwendet wird. Im Jahr zuvor bastelten sie einen stabilen Unterbau, der es uns ermöglicht, auf der etwa 15 qm großen Fläche auch schwerere Gegenstände aufzustellen.

Die Herkunft der Figuren ist uns leider nicht bekannt. Die Hauptfiguren, Maria und Josef, sind aus Gips und das Jesuskind ist aus Wachs; die übrigen Figuren dagegen sind Holzgeschnitzt. Die Schafe, die anfangs in der Krippenlandschaft grasten, wurden durch kleinere ersetzt, die dann etliche Jahre lang die Landschaft zierten. Weil diese Schafe nicht nur zu klein

wirkten, sondern einfach auch zu klein waren, machte uns Herr Werner Schmidt auf den Schnitzer Alfred Dietsche aus dem Münstertal aufmerksam. Von ihm ließen wir 1994 zwanzig größere und 28 kleinere Schafe schnitzen, die bis heute aus der Landschaft nicht mehr wegzudenken sind. Sogar ein Hund, der über die Schafe wacht, fehlt nicht.

Die Krippe besteht zur Zeit aus der Heiligen Familie, vier Hirten und einer Frau mit einem Wasserkrug, drei Könige (die drei Könige wurden in den 80iger Jahren neu bemalt), dem Verkündigungengel und den aus dem Kloster St. Ursula stammenden Ochs und Esel sowie ein Kamel, eine kleine Kuh und einem Brunnen. Die ursprünglichen Schafe, die nicht mehr verwendet werden können, existieren aber immer noch und werden gut verwahrt.

Der größte Baustein der Krippe ist der Stall. Alles andere sind lose Teile, die es möglich machen, jedes Jahr die Landschaft um den Stall herum neu zu gestalten, was zum Markenzeichen der Breisacher Krippe geworden ist; dies ist auch ein Grund dafür, dass sie immer viele Besucher hat. Aber die Krippe soll ja nicht nur neugierig machen und bestaunt werden; sie soll auch zum Gebet anregen und vor allem die Herzen der Kinder öffnen und erfreuen und ihnen das große Geheimnis der Menschwerdung Jesu näher bringen. Mit Rücksicht auf die renovierte Nordkonche wurde die Krippe 2006 erstmals wieder kleiner gestaltet, also ohne die beiden großen Seitenteile rechts und links, die Varianten in der Landschaft ermöglichten.



Odilia Vandercruyse, Sopran
Carolin Neukamm, Alt
Michael Plumm, Tenor
Frederik Baldus, Bariton

**Collegium Musicum Breisach
Münsterchor Sankt Stephan**

Orgel: Andreas Mölder
Leitung: Nicola Heckner

MÜNSTER
SANKT STEPHAN
BREISACH AM RHEIN

Benefizkonzert

Sonntag, 20. Mai 2007 • 17 Uhr • Zugunsten der Münsterrenovierung



Musikalische Bausteine

Musik im Münster

Benefizkonzert des Münsterchors

»Musikalischer Baustein« stand etwas verloren auf dem Plakat, das für ein Benefizkonzert warb und zugleich auf eine bemerkenswerte Anstrengung des Münsterchors und seiner Leiterin Nicola Heckner hinwies. Für den Baustein, den die zahlreichen Besucher mit ihrem Eintrittsgeld zugunsten der Renovierung spendierten, bedankt sich auch der Münsterbauverein Breisach. Das Konzert selbst stellte in der Tradition des Münsterchors ein herausragendes Ereignis dar, was nicht zuletzt der begeisterte Applaus der Zuhörer bewies (Bild oben).



Nicola Heckner

»Die Schöpfung« von Joseph Haydn

Knapp 2 Monate nach dem Benefizkonzert des Münsterchors trat das Vocalensemble Breisach unter Leitung von Ludwig Kleber im Münster auf. Es fand für das Vokalmusikwerk »Die Schöpfung« von Joseph Haydn ein dankbares Publikum. In zwei Aufführungen konnte sich das Ensemble, komplettiert vom Oberstufenchor des M-S-Gymnasiums, dem Orchester Consortium Brisiacum und drei Solisten, über ein voll besetztes Münster freuen.



Ludwig Kleber



Konzerte: Können sie die Münsterrenovierung unterstützen?

In der Regel nur mit beschränkten Beiträgen. Das entnimmt man auch einer Anmerkung im Programmheft des Vokalensembles: *»Die Kosten für unsere aufwändigen Projekte«, steht dort im Zusammenhang mit der Aufführung von Haydns »Schöpfung«, »sind weit höher als wir durch unsere bewusst niedrig gehaltenen Eintrittspreise abdecken können. Wenn Sie dazu beitragen möchten, dass solche Projekte auch künftig in unserer Region möglich sind, können Sie uns durch eine Spende, durch aktive oder passive Mitgliedschaft sowie durch Werbung in unserem Programmheft unterstützen.«* Erläuterung der Redaktion von »unser Münster«: Die Organisatoren können kaum davon ausgehen, dass mitwirkende Instrumentalisten und Solisten auf ihre Gagen verzichten, denn im Allgemeinen ist das Singen und Musizieren deren Broterwerb.

WeltUhrAufführung

Mysterienspiel: Sophias und Michaels Schöpfungsglied

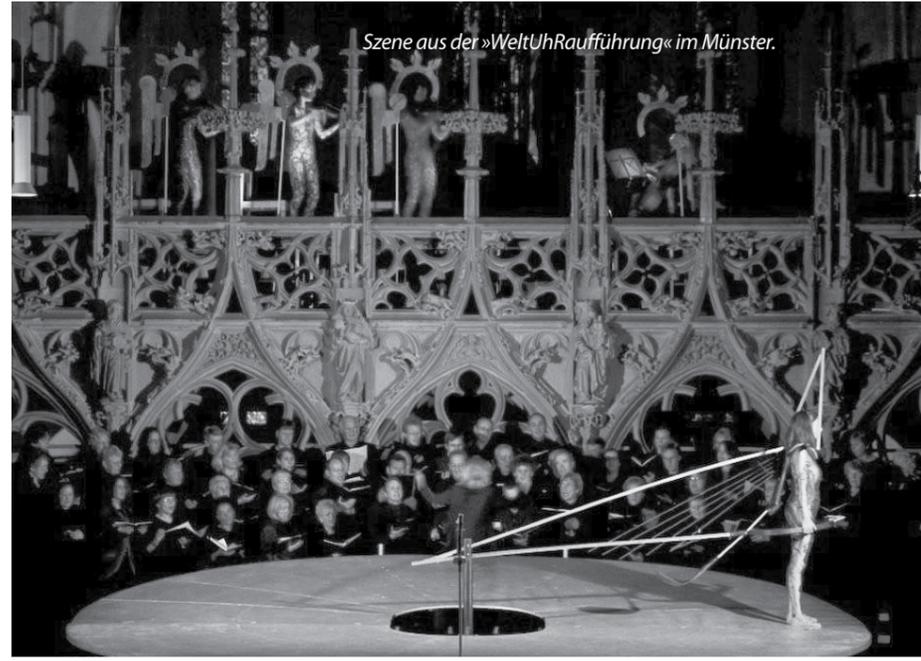
Seit Juni bereitete sich der Münsterchor auf den musikalischen Part der »Schöpfung« von J. Haydn vor. Am 19. Oktober war es so weit: Das eigenwillige, zweiteilige Mysterienspiel des Breisacher Kirchenkünstlers HELMUT LUTZ über die sechs Schöpfungstage und den 7. Tag, an dem die Uhr stehen blieb, mit den Krücken- und Lichtwesen, machte die Zuschauer nachdenklich. Mit der Gefährdung der Natur durch Eingriffe des Menschen setzte sich Lutz

im 2. Teil des Spiels auseinander. Unterstützt wurde die »Welt-Uhr-Aufführung« von deutschen und französischen Lions-Freunden. Der Reinerlös der Veranstaltung kam der Münsterrenovierung zugute. Der Münsterbauverein bedankt sich hier bei Helmut Lutz und dem Münsterchor für die gelungene Initiative.

(Bericht in der nächsten Ausgabe).



Juni 2007: Helmut Lutz stellt dem Münsterchor das Projekt der UHRAufführung vor.



Szene aus der »WeltUhrAufführung« im Münster.

Freiluftkonzert der BIG DADDIES auf dem Münsterplatz

Am 20. Juli 2007 förderten der Lionsclub Breisach-Kaiserstuhl-Tuniberg (Präsident Peter Braun) und die Kolpingfamilie (Vorsitzender Jürgen Meyer) die Münsterrenovierung mit einem Freiluftkonzert auf dem Münsterplatz. Trotz immer wieder einsetzendem Regengetröpfle ließen sich die etwa 500 Besucher von den phonmächtigen Klängen der »Big Daddies« und dem reichhaltigen Getränkeangebot nicht abhalten. Am Ende gab es das rechts vorne auf der Bühne stehende Motorino zu gewinnen, das Karl-Anton Hanagarth mit reichem, mathematisch durchsetzten Wortschwall an den Mann brachte. Das Gefährt war eine Spende des Einrichtungshauses CASA SOLARTE. Im September waren die Einnahmen gezählt und der Scheck konnte Pfarrer Peter Klug übergeben werden: 5 000 Euro stand drauf, worüber sich auch der Münsterbauverein freut.



Gesehen am MÜNSTERWEG

Wo ist dieser Gedenkstein?

Impressum

Herausgeber:

MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH e.V.
Münsterplatz 3, 79 206 Breisach,
Tel. 07667/203 Fax. 566
www.st-stephan-breisach.de
muensterbauverein@st-stephan-breisach.de

Redaktion: Hermann Metz, Dr. Erwin Grom

Layout: Martin Hau

Bilder: Privat, Pfarrarchiv, Stadtarchiv Breisach;
sonstige Herkunft ist angegeben.

Druck: Meisterdruck, Reute

Konten:

Sparkasse Staufen-Breisach
KTN: 6000 509 BLZ: 680 523 28
Volksbank Breisgau-Süd
KTN: 25 99 18 BLZ 680 615 05



Liebe Mitglieder des Münsterbauvereins, liebe Freunde des Münsters St. Stephan,

die Berichte und Beiträge in dieser Ausgabe von »unser Münster« zeigen es deutlich: Die Münsterrenovierung schreitet fort, und es gibt erfreulich viele in der Stadt, die mithelfen, das Werk zu einem guten Ende zu bringen.



Als 2. Vorsitzender des Münsterbauvereins Breisach e.V. darf ich mich auch im Namen der Vorstandschaft bei allen Freunden, Förderern und Spendern des Münsters für ihr Engagement zugunsten der Renovierung des Breisacher Wahrzeichens sehr herzlich bedanken. Weiterhin möchte ich in meinen Dank alle Autoren einschließen. Mit ihren kostenlosen und auf einem hohen Niveau stehenden Beiträgen leisten sie einen wichtigen Dienst, ohne den »unser Münster« kaum so abwechslungsreich gestaltet werden könnte. Auch den annähernd 150 Steinpaten darf ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen.

Wie jedes Jahr legt Ihnen die Redaktion ein kleines Dankeschön bei: Dieses Mal ist es eine Doppelkarte mit einem ansprechenden, winterlichen Münstermotiv. Die Aufnahme stammt von unserem Mitglied Hansjörg Willhauck. Wir sind ihm dankbar dafür, dass er sie dem Münsterbauverein kostenlos zur Verfügung stellte.

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich gesegnete Weihnachten und alles Gute im neuen Jahr.

Ihr
Bürgermeister



UNSERE THEMEN

- Bilder im Münster
- Maurice Jardot, ein großer Helfer, als das Breisacher Münster in Not war
- Die Münsterkrypta
- Die Geschichte der Josephskirche
- Außenrenovierung und
- weitere



Im Rahmen des 3. Renovierungsabschnitts wurde auch die Krypta saniert. Über sie bringen wir in der nächsten Ausgabe von »unser Münster« einen Beitrag. Der Anlass: Den um die Mittelsäule gelegten Dornenkranz schuf

Helmut Lutz vor 30 Jahren.

SPENDE AN DEN MÜNSTERBAUVEREIN

Nachahmenswerte Idee des Breisacher Blumenhauses Güth

Anita und Tilmann Güth, die Inhaber des Blumenhauses Güth, überreichten dem Münsterbauverein einen Scheck in Höhe von 500,-€. Peter Wiedensohler, der die Spende als Vertreter des Münsterbauvereins entgegen nahm, bedankte sich namens der Vorstandschaft und erläuterte die Renovierungssituation am Münster. Ein Teil dieses Betrags war der Erlös aus einer Glücksrad-Aktion anlässlich der Erweiterung des Blumenhauses im September.



Anita und Tilmann Güth (rote Westen) in den neuen Glashäusern, Peter Wiedensohler (Mitte), Florian Schrenk mit dem Scheck, die Gewinner eines Ratespiels Alice und Renke Sanders.